

# BRENNENDE BÄRTE

**E**rinnern Sie sich noch an Griechenland? Das kleine Land mit einem Anteil von 2,6 Prozent am EU-Bruttosozialprodukt hätte beinahe den Euro in den Abgrund gerissen. Das ist etwa so plausibel, wie wenn der Bankrott des Kantons Wallis (mit einem vergleichbaren Anteil am schweizerischen Bruttosozialprodukt) die Schweiz finanziell auslöschen könnte. Die Griechenlandkrise war inszeniert, das ist heute klar.

Damit wir begreifen können, wie das passieren konnte, müssen wir die Lage der westlichen Nationen verstehen: Sie hängen alle über dem finanziellen Abgrund, die einen klammern sich mit beiden Händen an einen Felsvorsprung, die anderen können sich nur noch mit einem kleinen Finger halten. Wenn die Spekulanten in genagelten Stiefeln die Klippe abschreiten, geht natürlich die Panik los. Wem auf die Finger getreten wird, ist zwar nicht gerade Zufall – aber es könnte jeden treffen und er könnte die anderen mitreissen.

Das Zweite, was man begreifen muss: Spekulanten verdienen an der Bewegung, wenn es nach oben geht viel, wenn es nach unten geht sehr viel – das Risiko ist auch bedeutend grösser. «Waagrechte» oder langsam steigende Kurven dagegen sind langweilig, etwas für die Realwirtschaft oder die Natur, die eh nichts vom Geldmachen verstehen.

Nach dem Sinkflug des Euro (der die Schweiz über hundert Milliarden gekostet haben dürfte) geht es jetzt also wieder aufwärts und der Dollar kommt an die Reihe. Die Angreifer fallen in die Grube, die sie dem Euro geschaufelt haben. Die Abwehr der Attacke – der Schutzschirm und die rigide Sparpolitik – lassen nämlich den Euro bei aller Schwäche auf den Finanzmärkten wieder stark erscheinen. Er zwingt die Amerikaner entweder zu einer scharfen Sparpolitik, zur nochmaligen Steigerung der Schulden oder einer Kombination.

**Ab diesem Punkt werden die Prognosen schwierig.** Die USA, ein Land der Lebensmittelmarkenkleber und des verarmten Mittelstandes, können nur noch sparen, wo es den Mächtigen wirklich weh tut: beim Militär. Und Steuererhöhungen in zählbarem Umfang scheinen unmöglich. Obwohl die Reichsten unter Obama nur halb so viel Steuern zahlen wie unter Nixon, will er den Höchststeuersatz nur von 35 auf 39 Prozent erhöhen – ein Tropfen auf den heissen Stein. Und wenn er die Sozialleistungen in relevantem Masse kürzt, könnte

sein ganzes Charisma nicht reichen, um Aufstände zu verhindern, geschweige denn die November-Wahlen zu gewinnen. Vor der Wahl zwischen Inflation und Rezession werden sich die Amerikaner fürs Schuldenmachen entscheiden und die unheilvolle Spirale antreiben.

**Die Schwierigkeiten der USA bedeuten nicht,** dass es den Euro-Ländern gut geht. Auch ihre Sparpolitik wird den sozialen Frieden gefährden. Ich bin mir ziemlich sicher, dass in den Schubladen der europäischen Hauptstädte gruselige Szenarien liegen, die jeden Demokraten in Endzeitstimmung bringen.

Neben der horrenden Staatsverschuldung, der amerikanischen Verarmung und den Folgen der europäischen Sparpakete gibt es noch einen vierten Faktor, der für sich allein genommen die Weltwirtschaft in ernste Schwierigkeiten bringen kann: die Inflation in China. Nur zehn Prozent der Chinesen sind mit ihrer Lebensqualität zufrieden – der OECD-Durchschnitt beträgt sechzig Prozent. Massive Lohnerhöhungen sind unumgänglich und damit Preiserhöhungen bei Massenprodukten für den Rest der Welt, zum ungünstigsten Zeitpunkt.

Nach der Ablenkung durch die Fussball-WM und dem lauen Sommer dürfte der Herbst also eher heiss werden. Gut möglich, dass der nächste, dem die Spekulation auf die Finger tritt, den Griff nicht halten kann und fällt. Vielleicht sind es die Engländer. Sie müssen sich bis Ende Jahr zum Ausgleich ihres Haushaltsdefizits noch zweihundert Milliarden Euro beschaffen – und niemand hilft ihnen. Auf jeden Fall anschnallen!

**Und jetzt noch zu mir persönlich:** Ich stecke, wie viele andere Arbeitnehmer auch, in einer Sinnkrise. Auf den bornierten Granden herumzuhacken und die Bärte der Pharisäer abzufackeln, bereitet mir kein Vergnügen mehr, und zwar aus zwei Gründen: Erstens nützt es nichts und zweitens erfordert die Gegnerschaft eine gewisse Identifikation mit dem Feind – man kann nur etwas bekämpfen, das man gleichzeitig auch ist. Ich habe der Redaktion deshalb eine Nachdenkzeit und eine Verschiebung dieser Seite in den Innenteil vorgeschlagen. Auf diese starke Seite gehört ein positiver Schlusspunkt. Keine krachenden Bäume, sondern ein wachsender Wald.

Herzlich, *Geni Hackmann*

**Motto: Es ist fast unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne jemandem den Bart zu versengen.**  
Lichtenberg